Das Glück von Blendheim.

Roman von Woldegar Urban.

1.

Es hatte auf Schloß Blendheim eine feste Scene gegeben. Giebsposten aus der Residenz, wo der älteste Georg von Blendheim als Rittmeister bei den Husaren stand, meldeten, daß von heute an morgen sechsunddreißigtausend Mark Schulden, darunter auch Spielschulden, zu bedien wären. Den alten weißhaarigen Vater hätte der Jörn übermann. Während hatte er auf den Tisch geschlagen und polternd ausgezufen: Ja, besagte keinen Pfennig!

Nun lag die Frau Oberst auf ihrem Zimmer und weinte ihre bitteren Thränen, die beiden jüngeren Schwägerinnen des flotten Herrn Rittmeisters gingen verlegen und verschüchtert leise aus einem Zimmer ins andere, während der alte Graubart, laut vor sich hin ratiöniert, trotz seiner Gicht in dem feuchten Schloßpark hin und her stapfte. Nicht die Höhe der Summe war es allein, die ihn so in den Harisch gebracht, obwohl er das Geld nachdrücklich nicht zum Wegweiser hatte, sondern die unerbittliche Dummheit seines ältesten Sohnes, der trotz seiner siebenunddreißig Jahre, trotzdem, daß er selbst verheiratet und Familienvater war, nicht einfaß, noch eine solche Wirtshaft mit der Zeit führen mußte. Wüßte! Es war nicht anders möglich. Er mußte zu Grunde gehen. Dachte denn der Mensch gar nicht an sich, an seine Kinder, an die Zukunft? fragte sich der Oberst. Wüßte er nicht, daß außer ihm noch zwei Brüder und zwei Schwestern dem Vaterhause zu verfallen waren? Woher sollte das Geld immer kommen?

Wüßte nicht die alte Frau unter einer riesigen Eiche seines Parkes auf eine Bank und sah nachdenklich über die Gegend, die sich in friedlicher Abendbeleuchtung vor ihm ausbreitete. Keine dürftige Rauchfäule stiegen da und dort aus den Häusern des Dorfes Blendheim, das von der Herrschaft Blendheim durch ein kleines Füllhölzchen getrennt war, große Arbeiterhaaren kamen aus den weitläufigen Fabrikgeländen, die ein Product der letzten fünf Jahre, sich nach der Eisenbahn hinströmten.

Was die Zeiten ändern! Noch der Großvater des Obersten Georg von Blendheim hatte den Grund und Boden weithin in seiner Hand gehabt. Alles was der Entz jezt von seinem Park aus sah, gehörte damals zur Herrschaft Blendheim. Seitdem war bald hier, bald da ein Stück abgetrennt, zuerst die sogenannten Rentzenghöfte, die den Arbeitern der Herren von Blendheim gegen jährliche Bezahlung einer Rente abgetreten worden waren. Die Rente hatte schließlich der Staat übernommen und die frühere Besitzer entschädigt — mit Geld natürlich. Die ausgebeuteten Baupeñden drüben an der Eisenbahn, auf denen heute die elektrifizierte Bahn, hatte Oberst Georg selbst noch an den Commencierats Jeroold verkauft, und zwar um zweihundertfünfundzwanzigtausend Mark. Die ganze Gegend hatte damals ausgerechnet, wenig vortheilhaftes Geschäft Oberst von Blendheim dabei gemacht. Und doch fing Oberst Georg jezt schon an, den Handel zu bereuen.

Er hätte gewinnlich, jedes Jahr seine beschriebene Rente und Weizen-Ernte wieder einheimen zu können, wie früher, statt den „Dämon Gold“ zu hüten, auf den nicht nur seine Kinder pochten, sondern der ihn auch in der ganzen Gegend als einen reichen Mann in den Mund der Leute gebracht hatte.

Allerdings war er früher nicht in der Lage gewesen, von heute auf morgen sechsunddreißigtausend Mark Schulden für seinen Sohn zu bezahlen, aber sein Sohn hätte sie vermouthlich auch nicht gemacht, weil er eben wüßte, daß sie niemand bezahlt hätte. Jezt glaubte er darauf los wirttschaften zu können, weil sein Vater ja „auf dem Gelde lag“.

In diesen Gedanken wurde Oberst Georg plötzlich aufgestört durch eine weiche Hand, die sich leicht und leise auf seine Schulter legte. Als er sich umschah, bemerkte er seine Frau, die sich eben mit dem Taschentuch, das sie noch in der Hand hielt, die Thränen abgetrocknet hatte.

Georg! sagte sie zurendend und sitzend.

Was willst du? herrsche er sie noch immer gornig und ärgerlich an.

Ueberlege! es dir doch noch einmal. Was soll denn nun werden? Denke doch an die armen, kleinen Kinderchen —

Wir sehen meine näher als seine, erwiderte der Oberst fest. Mag er bisshen, was er verthut. Ich will schon Ordnung schaffen in meiner Familie. Mag er sammt seiner hochgeborenen Frau Gemahlin nach New York gehen und Kellner werden, bis er gefeilt wird. Er soll leben, wozu ich seine Dummheit bringe. Das bin ich mir und meinen Kindern, auch Mag selber, schuldig.

Aber er ist doch vielleicht nicht so

sehr schuld, wie du annimmst, Georg, fuhr die Frau Oberst nach einer Pause klug berechnend fort, mer weih, wie viel seine Frau davon die Verantwortung trägt. Du kennst sie ja. Eine Wohnung für dreitausend Mark, sechs Dienstmädchen jahraus und jahrein und alle Augenblicke große Gastereien — da läppern sich leicht die Schulden auf. Und dabei hat sie ihm nichts zugebracht —

Er ist der Mann, er trägt die Verantwortung. Er war ja damals ganz verfallen auf die Geirold. Diese dümmelhafteste Vornehmtheiter, weil ihr Vater Wirklicher Geheimrath war und hoffähig ist, der nichts gut und nobel genug sein konnte, wo doch nichts da hinter war — soll sie doch nun zu ihrem Wirklichen Geheimrath hingehen und die Schulden bezahlen lassen — der arme Kerl sitzt selber bis über die Ohren brin, polterte der alte Herr.

Das ist aber doch nun einmal so und du solltest dich doch noch überlegen, Georg, redete ihm seine Gemahlin weiter zu. Es handelt sich doch immer um unsern Soñ und um seine Kinder. Denke doch, wenn er nun wirklich aus der Arme — ausgeföhren wird, ein Blendheim — die Schande, der Standal —

Höre auf, Valerie, unterbrach sie der Oberst heftig, sei still! Ich will und kann das nicht hören.

Er sprang gornig auf und lief wieder hin und her. Sie hatte ihn an seiner empfindlichsten Stelle getroffen. Ein Blendheim aus der Arme gestochen — darüber kam er nicht hinweg. Er war selbst mit Leib und Seele Soldat. Sein heiligster Wunsch auf dieser Welt war, noch einmal diellniform anzuziehen, und das Eisen Kreuz auf der Brust, an der Spitze seiner Schwabronn vor seinem König den Gassen zu fernen, wie damals bei der großen Parade in Versailles. Und jezt — ein Blendheim aus der Rangliste austritten! Das ging nicht.

Georg! —! bettelte die Frau Oberst.

Es ist gut. Sei still, Valerie. Ich fahre nach Berlin. Nur sei still und rede nichts mehr. Ich kann nicht hören.

In aller Eile wurden die Reise-Effekten des Obersten von Blendheim zusammengepackt. Der Abendzug, der in Blendheim um 7 Uhr 40 Min. ankam und sofort weiterging, brauchte fast drei Stunden bis Berlin. Der Rittmeister und seine schone und vornehme Gemahlin konnten sich immershin auf einige verbe Ausbrüche gefaßt machen. Oberst von Blendheim nahm sich schon zu Hause vor, gründliche Ordnung zu schaffen und seinem Herrn Sohn den Standpunkt ungewissheit klar zu machen. Seine Erbansprüche sollten zu Gunsten seiner Kinder geregelt werden. Im Fall des Todes seines Vaters sollte nicht er, sondern seine Kinder erben, denen der Oberst seine Freundschaft und seine Familie nachgab, rief Herr Seebach enthußam.

Was wollten Sie damit sagen? Zu was drängt man den Commencierats Jeroold?

Nun, eigentlich soll davon noch nicht gesprochen werden, erwiderte der Agent vorsichtig und zögernd, aber bei Ihnen, Herr Oberst, darf man wohl eine Ausnahme machen. Ich möchte Ihnen sagen, wenn Sie mir das als Geschäftsmann gestatten, einen Wink geben.

Und der wäre?

Sie sind in Blendheim eine hochgeachtete, vertrauenswürdig Personlichkeit, wie geschaffen zu einem Aufwärtsschritt —

(Fortsetzung folgt.)

— Recht nett. — Bureauborstand: So, meine Herr'n, jezt haben Sie die neue Ventilation und immer gute frische Luft; hoffentlich kommt jezt Niemand mehr um Urlaub.

— Höchstliche Verehrung. — Geschäftverwalter: Sammtliche Hühneraugen, die ich hohelnegopieret habe, tragen ich und meine Angehörigen in Gold gefaßt als Verdien.

— Kengstlich. Diechen (die sich photographiren lassen soll) trotz alles Widerstehens endlich mit der Mutter gehen muß; Aber das sage ich dir gleich, Mama, in die Dunkelkammer gehe ich nicht mit!

— Tatteln soll man nie ungewaschen essen. Auch die nicht, welche in Schokolade verpackt kommen.

— Deutschland verachtet in Friedenszeiten jährlich rund 700 Millionen Gramm Wurst.

Gleiche Abstammung.

Verwandtschaft von Lunge und Schwimmblase.

Wenn wir von Verwandtschaft zwischen zwei Tieren reden, so sind wir allerdings geneigt, möglichst große Ähnlichkeit zwischen diesen vorauszusetzen. Das ist aber ganz falsch. Denn wie von zwei Söhnen eines Bauern der eine in seinem Heimatdorsche bleiben und ein schwerfälliger, zäher, kräftiger Landwirt sein wird, der andere aber nach Nordamerika auswandern und dort ein beweglicher, neuerungslustiger, nervöser Staatsmann werden kann, so können sich auch zwei ziemlich nahe verwandte Tiere ganz verschieden entwickeln, so daß sie weder äußerlich einander ähnlich sind, noch in ihrer Lebensweise übereinstimmen. Ja, die Entwicklung kann dahin gehen, daß von zwei verwandten Tieren das eine sich dieser, das andere jener Tiergruppe annähert, so daß beide zu verschiedenen Tiergruppen gerechnet werden. So liegt der Fall möglicherweise bei den Lungenfischen und den Amphibien. Beide leben miteinander offenbar in einem nicht sehr entfernten Verwandtschaftsverhältnis. Aber die Amphibien gewöhnen sich an einen partiellen Aufenthalt auf dem Lande. Die Lungenfische hingegen bleiben mehr dem Wasserleben treu, und so stimmen sie in ihrem Aeußeren wie in ihrer Lebensweise mehr mit den Fischen überein, werden sogar noch jezt diesen zugefaßt. Kein Forscher zweifelt aber mehr daran, daß wir in den Fischen Tiergruppen der verschiedenen Abstammung vor uns haben. Manche sind der Meinung, daß einige Fischgruppen erst später zu rechten Wasserfischen geworden sind, nachdem sich von dem allgemeinen Wirbeltierstamm bereits Amphibien und Reptilien abgezweigt hatten. Wahrscheinlich haben wir also in den Fischen nicht die ältesten Vorfahren zu suchen, höchstens könnte die Abtheilung der Lungenfische in Betracht kommen, falls diese Vorfahren und nicht etwa eine Seitenlinie der Amphibien darstellen. Trotzdem geht aus vielen gemeinsamen Eigenschaften sicher hervor, daß der Wirbeltierstamm eine zusammengehörige Verwandtschaftsgruppe von Tieren bildet. So ist z. B. sicher, daß Lunge und Schwimmblase ursprünglich genau dieselben Organe sind, die sich aber bei den verschiedenen Wirbeltiergruppen an verschiedene Funktionen angepasst haben.

J. W. Spengel hat in den Verhandlungen der Sondersbergischen Naturforsch. Gesellschaft in Frankfurt am Main Erörterungen an die drei Organe Schwimmblase, Lunge und Kiemen geföhrt. Auch für Spengel steht es fest, daß Schwimmblase und Lunge ihrer Abstammung nach gleiche Organe sind. Zunächst fallen zwar große Verschiedenheiten auf. Die Lunge ist in der Zweifelh vorhanden, sie liegt auf der Bauchseite des Körpers, unterhalb des Darmes und mündet von unten her in ihn ein. Dagegen ist die Schwimmblase in der Einsahl vorhanden, sie liegt über den Darm und mündet von oben her in ihn ein. Allein man hat doch bei Fischen mandertei Uebergänge in der Lage und im Bau der Schwimmblase zu der Lunge gefunden. Eigentlich enthält die Schwimmblase Gase, die aus dem Blute ausgeföhren werden. Bei manchen Fischen steht jedoch dieses Organ in Verbindung mit dem Mantel und wird von diesem aus mit atmosphärischer Luft gefüllt. Bei einigen Fischen kann der Sauerstoff, den die Schwimmblase enthält, auch wieder in das Blut hineindringen, so daß er also zur Atmung verwendet wird wie dergewöhnliche, den die Lunge enthält. Bei den Lungenfischen geht die Annäherung der Schwimmblase an die Lunge am weitesten. Diese Tiere besitzen zwei Schwimmblasen, die die letzteren übernehmen ganz die Funktion von Lungen und stimmen auch im Bau mit den entsprechenden Organen der Amphibien überein.

Wenn es aber auch feststeht, daß Lunge und Schwimmblase ursprünglich dieselben Organe sind, so macht doch die Entstehung der Lunge und der Schwimmblase zu erklären. Wahrscheinlich ist aber die bisherige Annahme ganz falsch, monach die Schwimmblase das ältere Organ sei, aus dem die Lunge erst entstanden ist. Spengel sucht vielmehr die Ansicht Sagemehls zu begründen, daß der jüdisch ein Organ bestanden habe, das der Lunge ähnlich gewesen ist, und daß aus diesem dann einerseits die wirkliche Lunge, andererseits die Schwimmblase hervorgegangen sei. So kommen wir auf eine Vorstellung, die auch mit anderen Thatsachen gut übereinstimmt. Der ursprüngliche Wirbeltierstamm besaß bereits ein lungenähnliches Organ. Dieses übernahmen die Lungenfische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugtiere. Dagegen schlugen die meisten Fische

Eier und Fleisch.

Einige Thatsachen zum Vergleich zwischen beiden Nahrungsmitteln.

Nicht aus einer amtlichen Quelle stammen die nachstehenden vergleichenden Bemerkungen; aber sie folgen im wesentlichen dem Gedankengang eines zeitgemäßen Auffasses in einem angesehenen amerikanischen Magazin für Körperpflege, welcher auch frei von Uebertreibungen nach der einen oder anderen Seite ist.

Trotzdem ein sehr starkes und dringendes Bedürfnis nach Eiern allenthalben herrscht, mahnt die Nahrungsmittel-Verwaltung der Ver. Staaten ganz entschieden zu einem erhöhten einheimischen Verzehr von Eiern. Und daran tut sie recht. Der Mensch ist nun einmal ein Gewohnheits-Geschöpf, und wir müssen damit rechnen, daß die meisten von uns die Fleisch-Gewohnheit nicht los werden. Ratschläge, Fleisch durch Gemüse zu ersetzen, fallen meistens auf taube Ohren; viel mehr aber sind Fleischesser geneigt, gute Eier als Ersatz für einen beträchtlichen Teil ihrer Fleischdiät anzunehmen.

Das Ei ist „die Krone des Fleisches ohne ihre Dornen“. Es enthält den ganzen Geschmack des tierischen Proteins, aber ohne die toxischen (giftigen) Abfallstoffe des Fleisches. Außerdem kommt man mit Eiern auch heute noch weiter.

Es ist zwar Unfug, zu glauben, daß ein Ei soviel Nährwert habe, wie ein halbes oder gar ein ganzes Pfund Beefsteak, abgesehen natürlich von Straußen-Eiern. Im Laboratorium erscheinen die Nährwerte von Eiern und von mäßig magerem Fleische einander ungefähr gleich. Aber die chemischen Tabellen erzählen nicht alles. Sie nehmen keinen Wert von den kleinen Mengen schädlicher Elemente im Fleische; und sie gehen ganz darüber hinweg, daß ein Gaf, welcher ein halbes Pfund Steak in einem Restaurant verzehrt, andererseits gewöhnlich nur zwei Eier bestellt, die bloß ein Viertelpfund wiegen, und damit als der „Fleisch-Ordnung“ seiner Mahlzeit zureichen ist.

Ein Duzend Eier wiegt anerkennlich Pfund. Wenn also Fleisch 40 Cents das Pfund wert ist, so sind Eier gut und dem 60 Cents das Duzend wert. Dazu kommt aber, wie gesagt, daß sie beim Erwerben weiter gehen, daß sie vom diätetischen Standpunkt aus empfehlenswerter und von schädlichen Stoffen frei sind — guter Zustand immer vorausgesetzt. Zudem bieten sie in der allgemeinen Kochkunst einen Bestandteil, für welchen es keinen Ersatz gibt!

Die große Fähigkeit der Eier, andere Nahrungsmittel, schmacker zu machen, darf ja nicht übersehen werden. Man nehme irgend ein Kochbuch zur Hand und zähle nach, wie viele Male jeder Nahrungsmittelbestandteil in den Rezepten Verwendung findet, — da wird es sich allermeistens herausstellen, daß das Ei hierbei obenan steht! Allenfalls kommen ihnen auch Milch und Weizenmehl sehr nahe. Noch auffallender ist dieses Verhältnis in den Kochbüchern von Ländern, wo Milch und Weizen zu den Seltenheiten gehören.

Jedenfalls kann der Nahrungskäufer sich sehr wohl Eier so lange leisten, bis dieselben nur Duzend einen Preis erreichen, welcher dem doppelten Preis seines Lieblingsfleisches gleichkommt!

Der Alkohol besitzt die Fähigkeit, das Leben von Bakterien zu behindern oder zu vernichten, und kann also zu den Desinfektionsmitteln gerechnet werden. Dabei kommt es aber selbstverständlich auf die Stärke des Alkohols an. Man sollte nun glauben, daß der reine oder absolute Alkohol unter allen Umständen am kräftigsten wirkt, und doch ist es nicht der Fall. Man weiß schon seit längerer Zeit, daß eine Lösung von 70 Prozent die Bakterienföhndigkeit des Alkohols am kräftigsten bewährt, während sowohl schwächere wie stärkere Lösungen einen geringeren Einfluß ausüben. Diese eigentümliche Thatsache hat Dr. Frey in einem Vortrag vor der naturwissenschaftlichen medizinischen Gesellschaft zu Jena zu ergründen versucht und zum Zweck einer Aufklärung die Einwirkung von Alkohol verschiedener Stärke auf trockenes Eiweiß beobachtet. Legt man Eiweiß in eine dünne oder sehr starke Lösung von Alkohol und bringt es dann in Wasser, so löst es sich auf. Das geschieht aber nicht mehr, wenn es mit Alkohol von 60 bis 70 Prozent befeuchtet worden ist. Vielmehr jezt es dann nur eine geringe Quellung von Gelatine. Auch daraus geht hervor, daß der Alkohol gerade in der genannten Stärke die kräftigste Wirkung ausübt, indem er das Eiweiß am meisten verändert. Es liegt hier also das sonderbare Verhältnis vor, daß die Eigenthümlichkeit eines Stoffes mehr zum Ausdruck kommt

Ein methoediger Seebun.

Ein methoediger Seebun.

An der flüchtigen Küste des Kapspitzen Meeres und mit diesem nur durch eine enge und seichte Straße verbunden, befindet sich eine große Bucht, die schon seit langer Zeit die Gelehrten wie die Phantasie des Volkes beschäftigt hat. Es ist der unter dem Namen Karabugas bekannte Bufen, obgleich diese Bezeichnung eigentlich nur der Verbindung mit dem Kapspitzen Meer zukommt und der Bufen selbst Adschadja, das heißt Salzwafler, genannt wird. In der Tat gehört er zu den salzigsten Gewässern der Erde, obgleich er keineswegs eine sogenannte Salzplumme ist. Der Flächeninhalt dieses Bufen beträgt 18,350 Quadratkilometer, also etwa ebenso viel, als der des größten europäischen Süßwasser-Sees (des Ladoga-Sees). Seine Wasserfläche umfaßt 183,000 Millionen Kubikmeter, und in dieser sind etwa 34,000 Millionen Meter Salzwasser enthalten. Durch die salzige und leichte Wasserkruste fließt fast ununterbrochen Wasser aus dem Kapspitzen Meer ein, aber eine Abfließung aus letzterem findet nicht statt. Diese auffallende Thatsache war schon früher bekannt, und man verfuhrte sie durch die sonderbarsten Annahmen zu erklären. Am meisten Beifall fand lange Zeit die Meinung, an Boden des Karabugas befände sich ein ungeheurer Krater, der durch unterirdische Kanäle mit dem Ocean in Verbindung stehe. Es ist nun nachgewiesen, daß lediglich die starke Verdunstung aus dem Kapspitzen einströmende Wasser fortjagt, während natürlich das Salz dieses Wassers zurückbleibt. Vom Kapspitzen Meer her fließen alljährlich etwas über 33 Millionen Kubikmeter Wasser in den Karabugas und diese enthalten ungefähr 428 Millionen Meter Salzwasser. Eine russische Expedition hat berechnet, daß unter den jetzigen Verhältnissen in 200 Jahren die Konzentration des Karabugaswassers so groß sein wird, daß die Ausföhrenng von Kochsalz beginnen würde, endlich auch von Sylvin und Karnallit, so daß dort ein russisches Staatsgut in großem Maße zu erwarren ist. Die Straße, die den Bufen mit dem Kapspitzen Meer verbindet, ist nur 100 bis 500 Meter breit und 5 Kilometer lang; sie zeigt alle Eigentümlichkeiten eines Flußes und baut auch ein Delta in den Bufen hinein. Seit 1848 ist sie länger geworden, und das Vert des eigentlichen Flußwassers hat sich zweimal verlegt. Wiederholt war im Plane, einen Damm in dieser Straße zu errichten, um den Zufluß des Kapspitzen Meeres zu verhindern; auch war eine der Ausgaben der russischen Expedition, ein Gutachten über jenen Plan abzufassen. Dieses Gutachten war gegen den Plan ausgefallen, hauptsächlich weil sich ergab, daß die Wasserleitung im Kapspitzen Meer nur ganz unmerklich sei, andererseits aber die Verwertung der Ablagerungen des Flußes viele Industrien so wichtigen schmelzenden Natriums sehr erschweren würde, während diese jezt zu Schiff leicht zugänglich sind.

Der Nachlaß König Ludwigs I.

Der Nachlaß König Ludwigs I.

Aus München wird der „R. Z.“ gemeldet: Der literarische Nachlaß König Ludwigs I. von Bayern wurde letztensgemäß 50 Jahre nach seinem am 29. Februar 1868 erfolgten Tode nunmehr zunächst dem Geheimen Hausarchiv in München zur Durchsicht übergeben, die bei den jeztigen Verhältnissen lange Zeit in Anspruch nehmen wird. Die Hinterlassenschaft stand bisher schon in dem gewöhnlichen Verwahrung des Geheimen Hausarchivs in der Residenz, außer fortlaufenden Tagebüchern von der Rheinbundzeit bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes enthält dieser Nachlaß die Handakten eines der interessantesten europäischen Herrscher des vorigen Jahrhunderts, des ersten Bayernkönigs Max I. aus der Rheinbundzeit, die er seinem Sohne, dem Kronprinzen und späteren König Ludwigs I. übergeben hat, der ein glühender Kaiser Napoleons I. war, sowie alle Akten über die Caspar-Hauser-Affäre, die ja in Bayern gespielt hat. Ein Teil der Hinterlassenschaft ist nach einer besonderen leghwilligen Verfügung des Königs für die bayerische Hof- und Staatsbibliothek bestimmt. Das königliche Hausministerium hat sich alle Entscheidungen über die Veröffentlichung bis zur Einigung durch das Geheimen Hausarchiv vorbehalten, die jedoch der historischen Kommission bei der Akademie der Wissenschaften die Vorhand liegt. Die Kommission wird dann bestimmen, wo die Veröffentlichung in ihrem neu erschienenen Quellenwerk zur deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts herausgegeben wird.

Beethoven von hinten!

Am 12. August 1845 sollte das Beethoven-Denkmal in Bonn enthüllt werden. Im letzten Augenblicke trafen zu dieser Feierlichkeit die damals in Deutschland weilende Königin Viktoria von England und der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen unversehrt mit großem Gefolge ein. Das Denkmals-Komitee fand für die hohen Herrschaften keinen besseren Platz als im Hause des Grafen von Fürstberg. Unter Gesang und Musik fiel die Umhüllung der ehernen Statue, da brach plötzlich Friedrich Wilhelm IV. in lautes Lachen aus: Beethoven's Statue fehlte den anwesenden Fürstlichkeiten den Rücken zu!

Nun entschloß sich aber Alexander von Humboldt, der dem Denkmals-Komitee angehörte, vor und sprach: Majestät wissen doch: Beethoven war zwar ein ausgezeichneter Komponist, aber stets ein großer Mensch. Auch nach seinem Tode noch jezt er sich als solcher.

Der D. A. Stadtverband in Altona, D., hat sich aufgelöst und seine Delegaten organisierten sich sofort als Zentralauschuß der deutschen und österreichischen Vereine, dessen Statutenentwurf in der nächsten Verammlung Ende Mai unterbreitet werden soll.

30 Greife, Frauen und Kinder wurden, wie in El Paso, Tex., angelotene Bahnleute melden, in dem Städtchen Cruz de Rojas von Villa - Leuten entführt. Villa soll verlangt haben, daß drei junge Mädchen ihm überliefert würden. Als dieses zurückgewiesen wurde, soll Villa den Befehl gegeben haben, jedermann in der Ortschaft zu massacriren.

Nach dem Vierteljahrberichts der Marktbores des Ver. Staaten Ackerbau-Departements hat die Händler und Fabrikanten dieses Landes am 31. März 427 Millionen Pfund Wolle an Hand. Am 30. Juni 6. 34 Mill. und am 31. Dez. 562 Mill. Pfund. Die Einfuhr in den ersten drei Monaten dieses Jahres betrug 111,378,688 Pfund, einschließlich Mohair und Alpaca.

Buffalo - Nidel mit dem Indianer - Kopf, die von einem Expedieren deartig geändert wurden, daß sie den Kopf des deutschen Kaisers darstellen, sind in Hoboken, N. J., aufgetaucht, und Polizeigeföhrt Hayes sowie das Justizdepartement sind auf der Suche nach dem Mann, der sie in Umlauf geföhrt hat. Ein spitzer Helm wurde auf des Indianer Kopf und Ohr geföhrt, und ein aufgedrehter Schmirrbart, sowie ein anliegende Uniformtragen appliziert.

Bundesrichter Hand in New York hat eine Entscheidung erlassen, unter welcher die „Victor Talking Machine Co.“ in Camden, N. J., als ungesetzliche Kombination zur Beschränkung des Handels befunden wird. Der Gerichtshof erließ den üblichen Befehl zur Auflösung der Firma.

Der Nachlaß König Ludwigs I.

Der Nachlaß König Ludwigs I.

Aus München wird der „R. Z.“ gemeldet: Der literarische Nachlaß König Ludwigs I. von Bayern wurde letztensgemäß 50 Jahre nach seinem am 29. Februar 1868 erfolgten Tode nunmehr zunächst dem Geheimen Hausarchiv in München zur Durchsicht übergeben, die bei den jeztigen Verhältnissen lange Zeit in Anspruch nehmen wird. Die Hinterlassenschaft stand bisher schon in dem gewöhnlichen Verwahrung des Geheimen Hausarchivs in der Residenz, außer fortlaufenden Tagebüchern von der Rheinbundzeit bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes enthält dieser Nachlaß die Handakten eines der interessantesten europäischen Herrscher des vorigen Jahrhunderts, des ersten Bayernkönigs Max I. aus der Rheinbundzeit, die er seinem Sohne, dem Kronprinzen und späteren König Ludwigs I. übergeben hat, der ein glühender Kaiser Napoleons I. war, sowie alle Akten über die Caspar-Hauser-Affäre, die ja in Bayern gespielt hat. Ein Teil der Hinterlassenschaft ist nach einer besonderen leghwilligen Verfügung des Königs für die bayerische Hof- und Staatsbibliothek bestimmt. Das königliche Hausministerium hat sich alle Entscheidungen über die Veröffentlichung bis zur Einigung durch das Geheimen Hausarchiv vorbehalten, die jedoch der historischen Kommission bei der Akademie der Wissenschaften die Vorhand liegt. Die Kommission wird dann bestimmen, wo die Veröffentlichung in ihrem neu erschienenen Quellenwerk zur deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts herausgegeben wird.

Beethoven von hinten!

Am 12. August 1845 sollte das Beethoven-Denkmal in Bonn enthüllt werden. Im letzten Augenblicke trafen zu dieser Feierlichkeit die damals in Deutschland weilende Königin Viktoria von England und der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen unversehrt mit großem Gefolge ein. Das Denkmals-Komitee fand für die hohen Herrschaften keinen besseren Platz als im Hause des Grafen von Fürstberg. Unter Gesang und Musik fiel die Umhüllung der ehernen Statue, da brach plötzlich Friedrich Wilhelm IV. in lautes Lachen aus: Beethoven's Statue fehlte den anwesenden Fürstlichkeiten den Rücken zu!

Nun entschloß sich aber Alexander von Humboldt, der dem Denkmals-Komitee angehörte, vor und sprach: Majestät wissen doch: Beethoven war zwar ein ausgezeichneter Komponist, aber stets ein großer Mensch. Auch nach seinem Tode noch jezt er sich als solcher.

Der D. A. Stadtverband in Altona, D., hat sich aufgelöst und seine Delegaten organisierten sich sofort als Zentralauschuß der deutschen und österreichischen Vereine, dessen Statutenentwurf in der nächsten Verammlung Ende Mai unterbreitet werden soll.

30 Greife, Frauen und Kinder wurden, wie in El Paso, Tex., angelotene Bahnleute melden, in dem Städtchen Cruz de Rojas von Villa - Leuten entführt. Villa soll verlangt haben, daß drei junge Mädchen ihm überliefert würden. Als dieses zurückgewiesen wurde, soll Villa den Befehl gegeben haben, jedermann in der Ortschaft zu massacriren.

Nach dem Vierteljahrberichts der Marktbores des Ver. Staaten Ackerbau-Departements hat die Händler und Fabrikanten dieses Landes am 31. März 427 Millionen Pfund Wolle an Hand. Am 30. Juni 6. 34 Mill. und am 31. Dez. 562 Mill. Pfund. Die Einfuhr in den ersten drei Monaten dieses Jahres betrug 111,378,688 Pfund, einschließlich Mohair und Alpaca.

Buffalo - Nidel mit dem Indianer - Kopf, die von einem Expedieren deartig geändert wurden, daß sie den Kopf des deutschen Kaisers darstellen, sind in Hoboken, N. J., aufgetaucht, und Polizeigeföhrt Hayes sowie das Justizdepartement sind auf der Suche nach dem Mann, der sie in Umlauf geföhrt hat. Ein spitzer Helm wurde auf des Indianer Kopf und Ohr geföhrt, und ein aufgedrehter Schmirrbart, sowie ein anliegende Uniformtragen appliziert.

Bundesrichter Hand in New York hat eine Entscheidung erlassen, unter welcher die „Victor Talking Machine Co.“ in Camden, N. J., als ungesetzliche Kombination zur Beschränkung des Handels befunden wird. Der Gerichtshof erließ den üblichen Befehl zur Auflösung der Firma.